

Gedanken zu Glaube und Zeit

Nr. 498

zum 2./9. November 2024

In dieser Schriftenreihe kommen Menschen zu Wort, die Fragen des Glaubens und der Kirche, aber überhaupt Grundsätzliches betreffend das Leben in unserer Zeit in freier Form diskutieren. Dahinter steht die Absicht, den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch Bekenntnis sowie Beispiel sichtbar zu machen und einen Beitrag zur erforderlichen Weiterentwicklung zu leisten. Nur mit einem Handeln aus verantworteter christlicher Freiheit kann die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail an namentlich adressierte Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellenden Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit“ erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Herbert Kohlmaier

Mysterium mortis – Was bedeutet der Tod? (II)

Himmel oder Hölle?

Wie immer es sein mag: Da Gott unser irdisches Dasein gestaltet hat, betrifft dies wohl ebenso die Situation danach. Als Christen gibt uns Jesu Lehre die Gewissheit einer Fortexistenz nach

dem Tod, welche er aber als Folge unseres Tuns unterschiedlich geartet beschreibt. Auch wenn wir davon ausgehen, dass die Evangelisten eigene oder damals herrschende Vorstellungen wiedergeben, scheint eindeutig, dass Jesu Worte unentrinnbare Konsequenzen verschuldeten Fehlverhaltens für das Jenseits nennen. Wir können das Heil erreichen oder verfehlen, der Weg dorthin sei schmal. Das führte zu Vorstellungen wie ewiger Seligkeit einerseits und endloser Qualen im Feuer der Hölle andererseits. Dabei wurde übersehen, dass nur ein biologischer Körper befriedigende Glücksgefühle empfinden oder im Feuer der Hölle leiden könnte.

Die Bilder eines unentrinnbaren Infernos einerseits und eines lieblichen Himmels andererseits sind nicht plausibel. Überlegungen zu den Konsequenzen irdischen Verhaltens im Jenseits sollten in einem größeren Zusammenhang angestellt werden. Es geht bei Gott wohl nicht um das Bestrafen von Sünden und Vergehen, wie es in unserer Gerichtsbarkeit geschieht, sondern um das Verwirklichen oder Verfehlen des Sinns unserer Existenz. Der Mensch bestimmt über das Schicksal der Schöpfung. Er kann einerseits das Licht des Göttlichen in der Welt zum Leuchten bringen, andererseits aber das von Gott hervorgerufene Leben verdunkeln oder gar vernichten. Er respektiert oder missachtet das Ideal einer von Liebe geprägten Welt. Das dürfte das Entscheidende sein.

Im Gleichnis des Evangeliums hat der Herr die Saat ausgestreut, um Früchte hervorzubringen. In einem Fall gelingt dies, im anderen hindern Unkraut oder Dürre den Erfolg. Drohen dem, der den Erntesegen durch böses Tun verhindert hat, ewige Qualen, wie der Glaube stets meinte? Die Überlieferung des Evangeliums setzt einen anderen Akzent. Uns wird – etwa in den Seligpreisungen der Bergpredigt – eine künftige Situation allumfassender Heilung in Aussicht gestellt. Bisher erlittene Not und erlittenes Unrecht werden dann ins Gegenteil gewandelt und „alle Tränen getrocknet“. Die Gerechten sind zu einem himmlischen Gastmahl geladen, die Übeltäter müssten das beklagenswerte Los hinnehmen, daran nicht teilnehmen zu dürfen.

Dieses uns vorgeführte Bild ist offenbar so zu verstehen, dass nur ein Leben im Einklang mit göttlicher Sinngebung Voraussetzung für die Vereinigung in unermesslicher Liebe ermöglicht. Übeltätern, die bewusst gegen den Sinn der Schöpfung verstoßen haben, droht also nicht ewiges Schmoren im Feuer der Hölle, sondern der Verlust der Gnade. Welche Folgen das hat, können wir nicht wissen. Doch bedenken wir: Wenn Jesus uns zum bedingungslosen Verzeihen auffordert, könnte er das nicht tun, wäre es nicht auch beim Vater so. Denkbar ist, dass Gott Missetätern nicht einfach alles nachsieht, aber ihnen unzugänglich macht, was den Kindern des Lichts verheißen ist. Er könnte aber auch die Sühne für das verschuldete Böse als Prozess des Erkennens und Bereuens gestalten, der im Augenblick des Todes geschieht. Vergleichbar mit dem Schmelzen des Metalls in einem reinigenden Feuer beim Übertritt in die Ewigkeit.

Vertrauen statt Todesfurcht

Was hier dargelegt wurde, sind Möglichkeiten und Vermutungen. Wir wissen nur, dass wir einem unentrinnbaren Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen sind. Seit dem ersten

Moment des Universums findet Entwicklung durch ständigen Wechsel statt. In jedem Moment verändert sich die Welt und verändern wir uns. Alles, was existiert, muss irgendwann dem Neuen weichen, soll nicht todesähnlicher Stillstand herrschen. Es ist Prinzip des Lebens, dass es Anfang und Ende gibt.

In der Natur ist das Ende end-gültig. Dem unterworfen zu sein, wehren wir uns und meinen, für uns als Kinder Gottes müsste es anders sein. Das ist nicht ohne Grund so. Als Lebewesen gehören wir ganz der Natur an, als Menschen mit Bewusstsein, Intellekt und Gestaltungsfreiheit stehen wir außerhalb von ihr. Wir beobachten, nutzen und gestalten sie. Das bedeutet Eigenständigkeit abseits der Physis. Sie lässt uns annehmen, dass wir nicht in den Kreislauf des biologischen Geschehens einbezogen sind. Das Ich, das wir von Gott empfangen haben, können wir als in eine Dimension eingefügt betrachten, die den Gesetzen der Natur nicht ausgesetzt ist.

Im Wesentlichen gibt es drei denkbare Möglichkeiten dessen, was nach dem Tod ist. Es kann ein Fortexistieren in rein geistiger Form sein, also ohne sinnliches Fühlen und Handeln wie auf Erden, aber dennoch mit einem uns nicht vorstellbaren Empfinden individuellen Seins. Weiters denkbar ist ein beglückendes Aufgehen der Persönlichkeit im allumfassenden Göttlichen. Und schließlich das totale Ende, also das Stürzen ins Nichts. Auch wenn wir uns nicht vorstellen können, dass es ein Nichts gibt, denn das „es gibt“ bedeutet wiederum ein Sein.

Wesentliches spricht für das Erstgenannte. Bei Betrachtung unserer Existenz liegt nahe, dass wir zu einem Handeln berufen sind, das Bedeutung hat. Wir tragen Verantwortung dafür, welchen Charakter die von uns geformte Welt aufweist. Es liegt nahe, dass unsere Kreativität den ursprünglichen Schöpfungsakt fortsetzen und entfalten soll. Unvorstellbar vielfältige Voraussetzungen dafür sind uns gegeben und immer wieder fügt sich, was uns weiterbringt. Das lässt den Schluss auf eine Beziehung zwischen Gott und Mensch zu. Damit sind wir als Beauftragte oder sogar in gewissem Sinn als Partner Gottes zu verstehen. Wir haben als schöpferische Wesen Anteil am Göttlichen.

Das hat Bedeutung für die Frage, ob es eine Fortexistenz nach dem Tod gibt. Sollen wir davon ausgehen, dass Gott für seine in fortwährendem Aufbau befindliche Schöpfung Werkzeuge einsetzt, die er nach Gebrauch einfach wieder wegwirft? Oder ist das, was man als Beziehung mit ihm verstehen kann, unkündbar und bleibend? Luther soll gesagt haben, dass jener, der im Gespräch mit Gott ist, darauf vertrauen kann, dass dieses mit dem Tod nicht endet. Das ist tröstlich, doch löst weitere Fragen aus. Für wen von den Milliarden Menschen, welche die Welt von Beginn an bevölkert haben, trifft das überhaupt zu? Viele werden geboren, ohne auch nur die Chance eines frommen Lebens zu haben. Was geschah mit unseren biologischen Vorfahren, die kaum oder nur primitive Glaubensvorstellungen hatten?

Kann von Gott angenommen werden, dass er nur eine glaubende Elite vor dem Nichts rettet? Deutete das Jesus gar mit den überlieferten Worten an, dass viele berufen, aber nur wenige auserwählt seien (Mt 22,14)? Das sind unbeantwortbare Fragen. Es ist aber auch denkbar, dass

die Alternative einer nur befristeten oder einer in der transzendenten Welt bleibenden Existenz überhaupt nicht besteht, da es in dieser keine Begrenzungen durch Zeit und Raum gibt. Also wäre nichts vergänglich, auch alles in unseren Augen Bedeutungslose bliebe im absolut grenzenlosen Speicher des Schöpfers aufbewahrt.

Wer Mozarts Ave verum hört, erfährt eine Begegnung mit der Welt des Geistes, er wird vom Göttlichen und von der Ewigkeit erfasst. Warum sollte in dieser nicht auch Unvollkommenes oder Gescheitertes seinen Platz haben und einfach immer da sein? Also auch unser Leben in einer für uns Irdische unvorstellbaren Dimension des Prinzips Sein. Wie immer es sei – es gibt einen gewichtigen Grund, in Erwartung des Todes gelassen zu sein. Gott hat uns ins Leben gerufen und uns mit seiner Fürsorge begleitet, ohne die menschliches Leben unvorstellbar wäre. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass er ebenso für das Danach vorgesorgt hat.

Ist das aber nicht der Fall, dann wollte er nur unser Leben auf Erden. Sich dem zu beugen, ist Konsequenz vertrauenden Glaubens, denn es hätte auch seinen Sinn und Wert, ebenso seine Würde. Aber es scheint, dass es nicht so ist. Allein der Umstand, dass wir befähigt sind, darüber nachzudenken, spricht dagegen.

Kontakt:

Emer. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1,

Tel. (+43) 660 14 13 112 , heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34,

Tel. (+43) 676 516 48 46 , kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!